

Bauen mit Holz bleibt trotz Umbruch zukunftsfähig

200 Teilnehmer bei »Hamburger Holzbauforum« zum modernen Bauen mit Holz und dessen Zukunftsaussichten

Auf dem digitalen »Hamburger Holzbauforum« am 24. Februar ging es um das moderne Bauen mit Holz und dessen Zukunftsaussichten. Über 200 Teilnehmende ließen sich von Christiane Varga über die Stadt von morgen informieren und darüber, welche Rolle Holz darin spielt. Erkenntnisse über Ressourceneffizienz und Klimaschutz bei Gebäuden präsentierte Prof. Dr. Annette Hafner. Zur anschließenden Diskussion waren Vertreter aus Forstwirtschaft, Holzhandel und Holzbau geladen, um über Veränderungen im Wald, bei der Rohstoffverfügbarkeit und die Konsequenzen für die Holzbranche zu sprechen.

Die Stadt von morgen wurde von Christiane Varga aus soziologischer Sicht charakterisiert. Varga ist freiberuflich als Zukunfts- und Trendforscherin tätig, unter anderem für die Zukunftsinstitut GmbH in Wien. Zukunftsforschung hört sich zunächst ominös an, so die Referentin, sei aber in Zeiten des Wandels wichtig, denn: »Zukunft ist Entwicklung und verläuft nach bestimmten Grundprinzipien bzw. sich wiederholenden Mustern« und deren Kenntnis helfe, besser mit Herausforderungen umgehen zu können. Die Stadt der Zukunft sei häufig Projektionsfläche für Dystopien, Utopien und Ideologien mit einem Fokus auf technologischen Entwicklungen. In vielen Visionen fehlten jedoch die Menschen, obwohl diese den Kern der Stadt ausmachen, kritisierte die Soziologin.

Wie Menschen heute leben

Seit den 1960er Jahren hat sich in Deutschland und Europa stark gewandelt, wie Menschen leben, und dieser Wandel hält an. Varga zeigte sich überzeugt davon, dass die Corona-Pandemie diesen Wandel, im Positiven wie im Negativen, beschleunigt und verstärkt, aber keine grundsätzlichen Änderungen hervorbringt. Während früher Biographien sehr vorhersehbar waren, besteht heute in der Regel eine große Fragmentierung mit häufiger Neuorientierung. Beispielsweise weist die Gruppe der 55- bis 60-Jährigen eine relativ hohe Scheidungsrate auf. Dies hat zur Folge, dass viele Singles aus dieser Altersklasse in die Städte ziehen, weil sie die Infrastruktur schätzen und nicht allein sein möchten. Insgesamt haben sich mannigfaltige Formen des Zusammenlebens mit neuen Rollenbildern und Wertvorstellungen ausdifferenziert. Varga betonte, dass ein Verständnis dieser Vielfalt mit den jeweiligen Ansprüchen und Bedürfnissen die Grundlage sei, um eine menschenfreundliche Stadt zu schaffen. Leider mangle es oft an diesem Basiswissen, da die erforderlichen Daten nicht so einfach zu erheben seien.

Gemeinschaftlich genutzte Flächen werden wichtiger

Konkret hat sich in modernen Grundrissen bereits ein Wandel vollzogen von streng abgeteilten Räumen hin zu offeneren Bereichen, die flexibler genutzt werden können. Dieser Trend wird laut Varga weiter voranschreiten. Zu beobachten sei ferner, dass »die Grenzen zwischen den Orten Wohnen, Arbeit und öffentliches Leben zunehmend fließend sind«. Diese stärkere Vermischung ist eine Folge der Digitalisierung, die es überhaupt erst ermöglicht, beispielsweise im Park zu arbeiten. Gleichzeitig sollte die Spannung zwischen privatem und öffentlichem Raum in Architektur und Städtebau berücksichtigt werden, auch Orte des Rückzugs und ein Ausgleich seien nötig.

Ein weiteres wichtiges Thema sind Gemeinschaftsflächen, die immer größere Bedeutung erlangen. Varga nannte als Beispiel eine Patchworkfamilie, die unter der Woche aus zwei Personen besteht, an den Wochenenden jedoch regelmäßig Besuch von mehreren Kindern bekommt und dann eine große Küche benötigt. Es gibt bereits Mehrfamilien-



Ein Muster für eine zukunftsfähige städtische Bebauung könnte die Siedlung Prinz-Eugen-Park in München sein: Holzbau und gemeinschaftlich genutzte Flächen werden an Bedeutung gewinnen und können damit auch zu geringerem Ressourcenverbrauch beitragen: links die Außenanlage mit Gemeinschaftsfläche der Baugemeinschaft Der kleine Prinz GbR, rechts ein großer Gemeinschaftsraum mit 95 m² Fläche. Fotos: Christine Kalkhof

häuser oder Quartiere, die ihren Bewohnern Gemeinschaftsräume wie Küchen, Veranstaltungsflächen oder Werkstätten bieten. In diesem Zusammenhang knüpfte die Referentin an die aktuelle Debatte um den hohen Flächenverbrauch durch Einfamilienhäuser an: Zum einen verliere die Quadratmeterzahl an Bedeutung, zum anderen sind ihrer Ansicht nach Verbote ungeeignet, da sie »nur schlechte Laune machen«. Stattdessen sollten Alternativen geschaffen werden, die so attraktiv und unkompliziert in der Nutzung sind, dass die Nachfrage nach Einfamilienhäusern automatisch sinkt.

Holz vermittelt Authentizität

»Zukunft ist keine lineare Entwicklung, sondern erscheint bloß so«, erläuterte Varga. Tatsächlich gebe es immer wieder Krisen, die jedoch niemals das Ende darstellten, sondern Phasen der Transformation seien, da Dinge nicht mehr zueinander passten. Beschrieben werden kann dieser Prozess durch das Lazy-Eight-Modell (zu Deutsch Faul-Acht-Modell, in Anspielung auf die halb liegende Position). An die Krise schließt sich eine Phase der Erneuerung durch Innovation und später Wachstum an, bevor die Konfusion erneut zu nimmt und zur nächsten Krise führt. Wichtig ist hierbei auch das Phänomen, dass ein starker Trend häufig sein Gegenteil provoziert. Dann sind gleichzeitig entgegengesetzte Strömungen zu beobachten, bevor sich im nächsten Schritt eine neue Balance etabliert. Prominentes Beispiel ist die allumfassende Digitalisierung und die entsprechende Gegenbewegung dazu: »Je digitaler alles wird, desto wichtiger wird das Analoge«, so Varga. Hier findet Holz seinen Platz. Es wird als ursprüngliches Material erlebt und steht für Individualität, Authentizität, Nachhaltigkeit und Wohngesundheit. Holz ist also momentan nicht nur wegen seiner klimafreundlichen Eigenschaften geschätzt, sondern auch aufgrund seiner Ästhetik.

Zukunft gemeinsam entwerfen

Die Referentin riet dazu, Lösungsansätze nicht einfach von einer Stadt in die andere zu transferieren, sondern erst die Gegebenheiten vor Ort zu beobachten und dann gegebenenfalls Anpassungen vorzunehmen. Sie betonte ferner, dass Vernetzung das Gebot der Stunde sei: »Kooperation muss sein, um mit der wachsenden Komplexität zurechtzukommen«. Außerdem rief sie dazu auf, Mut zu positiven Visionen zu haben, sonst sinke die Hoffnung und Wut, Aggression und Spaltung gewinnen an Macht. Die Stadt der Zukunft beschrieb sie als eine gut austarierte Mischung von gesunden, grünen, kreativen, flexiblen und smarten Anteilen. Eine solche »vitale Stadt« sei wie ein Organismus, stabil, resilient und anpassungsfähig. Varga appellierte an das Publikum: »Ich möchte alle dazu einladen und motivieren, sich der Zukunft anzunehmen und die vitale Stadt zu schaf-

fen, es war noch nie so einfach und so wichtig, dabei mitzumachen.«

Holzbau trägt zu Klimaschutz und Ressourcenschonung bei

Im Vortrag von Prof. Dr. Annette Hafner ging es um die Besonderheiten des Rohstoffs Holz, die das Bauen mit ihm so vorteilhaft machen. Hafner hat den Lehrstuhl für ressourceneffizientes Bauen an der Ruhr-Universität Bochum inne. »Die beiden wichtigen gesellschaftlichen Fragestellungen sind Klimaschutz und Ressourcennutzung. Denken wir den Gebäudesektor dazu, wird deutlich, dass er für einen großen Teil der Treibhausgasemissionen und gleichzeitig für einen sehr großen Teil des Ressourcenverbrauchs verantwortlich ist«, umriss die Architektin die Motivation, sich mit Holzbau auseinanderzusetzen.

als sektorübergreifende Betrachtung. Dazu erläuterte die Referentin, dass im deutschen Klimaschutzplan 2050 sechs verschiedene Handlungsfelder (Teilektoren) definiert sind. Neben den Gebäuden sind dies Energiewirtschaft, Verkehr, Industrie, Landwirtschaft und Sonstige, auf die die Klimaziele jeweils heruntergebrochen wurden. Um die Ziele für 2030 zu erreichen, müssen ausgehend von 2020 die CO₂-Emissionen um 40 % reduziert werden. Das bedeutet, dass CO₂-Reduktionen bei Gebäuden nicht allein dort gutgeschrieben werden, sondern auch bei den betroffenen anderen Bereichen angerechnet werden müssen. Hafner machte dies an Beispielen deutlich: Die Nutzung von Fernwärme hat einen Einfluss auf die Energiewirtschaft, wird in einer Tiefgarage Ladeinfrastruktur eingerichtet, hat dies eine Wirkung auf den Verkehrssektor, die Industrie ist über die Baupro-

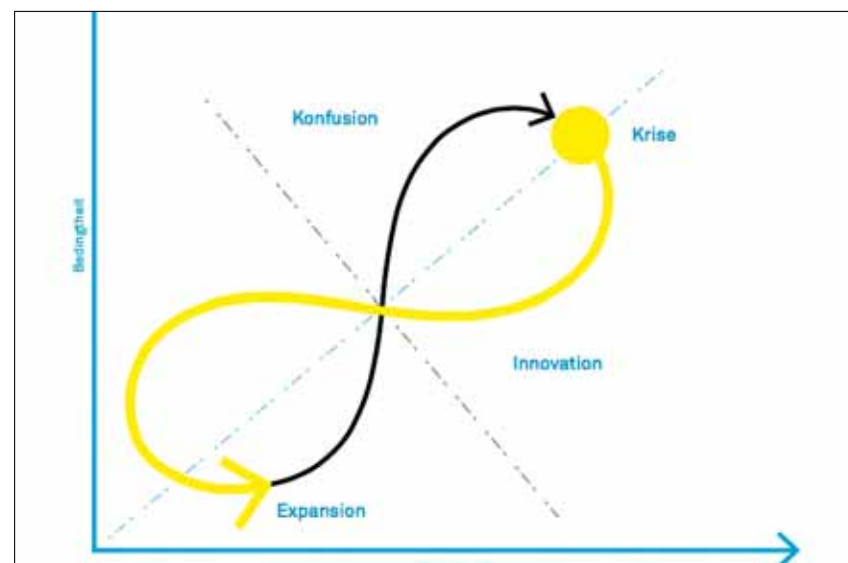
tuieren kann. Beide Aspekte werden in der Lebenszyklusanalyse betrachtet. »Ich glaube, dass diese Doppelfunktion von temporärem Kohlenstoffspeicher und Substitutionswirkung für unsere zukünftige Herangehensweise ganz wichtig ist«, unterstrich sie. Eine Quantifizierung dieser Funktionen fand in der Studie THG-Holzbau (THG steht für Treibhausgas) statt. Bilanziert und verglichen wurden die Treibhausgasemissionen über alle Phasen des Lebenszyklus für funktional äquivalente Wohngebäude aus mineralischen Baustoffen bzw. aus Holz. Hierbei zeigte sich, dass auch ohne Berücksichtigung der temporären Kohlenstoff-Speicherung, also bei reiner Betrachtung von Herstellung und Entsorgung, die Holzbauphase die Treibhausgas-Emissionen reduziert. Diese Substitution, ausgedrückt in CO₂-Äquivalenten in kg pro m² Bruttogeschossfläche, lag für Mehrfamilienhäuser zwischen 9 % und 48 %. Die Spannweite ergibt sich aus verschiedenen Konstruktionsvarianten, wobei laut Hafner ein sehr hohes Einsparpotenzial nur von wirklich ökologisch geplanten Gebäuden erreicht wird. In einer soeben abgeschlossenen Studie (HolzImBauDat) wurden Nichtwohngebäude untersucht, hier betrug das Einsparpotenzial im Mittel 24 %. Die Studie soll im Laufe des Jahres veröffentlicht werden.

Abschätzung des Holzbedarfs bei steigendem Holzbauteil

Die Ergebnisse aus der Studie THG-Holzbau wurden auf nationaler Ebene hochskaliert. Als Referenz diente die »Wohnungsmarktprognose 2030« des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR). Als alternatives Szenario – mit höherer Holzbaquote – wurde angenommen, dass der Holzbauteil bei den Einfamilienhäusern 50 % und bei den Mehrfamilienhäusern 15 % betragen wird. Daraus errechnet sich zum einen ein CO₂-Einsparpotenzial von 1,43 Mio. t pro Jahr, zum anderen ein Mehrverbrauch an Holz von 1,9 Mio. m³ pro Jahr.

Letztere Zahl diene als Ausgangspunkt für eine Stellungnahme zur Rohstoffverfügbarkeit vom Wissenschaftlichen Beirat Waldpolitik, dem auch Hafner angehört. Fazit der Stellungnahme ist, dass es bis 2050 genügend Nadelholz in Deutschland gibt, um auch diesen Bedarf zu decken. Möglich ist dies vor allem, weil große Nadelholzbestände aus Nachkriegsaufforstungen jetzt erntereif werden. Ab 2050 wird die Verschiebung zu einem größeren Laubholzangebot eine Rolle spielen. Die Studie wurde bereits 2018, also vor den schweren Kalamitäten der letzten beiden Jahre erstellt, Hafner sieht sie aber im Prinzip als nach wie vor gültig an.

Die Professorin zeigte ferner eigene Zahlen zur sogenannten Materialintensität, ausgedrückt in eingesetzter Masse eines Baustoffs pro realisierter Gebäudfläche. Hier schneidet der Holzbau



Das Lazy-Eight-Modell stammt aus der Resilienzforschung und zeigt die Lebens- und Erneuerungsphasen von biologischen Systemen, aber auch von Organisationen oder Gesellschaften. Grafik: Zukunftsinstitut/Harald Katzmaier

Ziel Deutschlands ist es, den Gebäudebestand bis 2050 klimaneutral zu gestalten. »Dazu müssen wir uns klarmachen, dass die Gebäude, die wir in den nächsten fünf bis zehn Jahren bauen, 2050 immer noch stehen«, sagte Hafner. Daraus folgt, dass jetzt mit dem klimaneutralen Bauen begonnen werden muss, was sich allmählich auch in den politischen Diskussionen widerspiegelt. In der EU wird ebenfalls bis 2050 Klimaneutralität angestrebt und Holz als Zukunftsmaterial mittlerweile ein großer Stellenwert beigemessen. Weitergedacht wird dies im Projekt »Europäisches Bauhaus«, dort sollen Gestaltung, Nachhaltigkeit, Investitionen und Barrierefreiheit miteinander verbunden werden, um einen Beitrag zum Green Deal der EU zu leisten.

Mit Blick auf den Green Deal bleiben Nachhaltigkeitsthemen zentral für den Baubereich, wobei ein Schwerpunkt auf der Treibhausgasneutralität liegen wird. Auch Lebenszyklusanalysen (Ökobilanzen) werden eine zunehmend wichtige Rolle spielen, zum einen auf Gebäudesite, aber auch immer mehr

Effizienzreserven liegen bei Herstellung und Entsorgung

Der Gebäudelebenszyklus umfasst die Phasen Herstellung, Nutzung und Entsorgung, wobei Treibhausgasemissionen über den gesamten Lebenszyklus auftreten. Weil für die Nutzungsphase die maximal sinnvolle Energieeffizienz bereits erreicht sei, verschiebe sich nun der Fokus auf die Phasen Herstellung und Entsorgung. »An dieser Stelle kommt Holz ins Spiel«, so Hafner. Der Baustoff ist aus ökologischer Sicht spannend, weil er Kohlenstoff speichern und andere Baustoffe substi-

Friedemann Wendt verstorben

Im Alter von 75 Jahren ist der baden-württembergische Forstmann Friedemann Wendt am 10. Februar verstorben.

Der 26. August 1945 geborene Wendt kam als Kleinkind mit seinen Eltern nach Pforzheim, wo er seine Kindheit und Jugend verbrachte. Ab 1965 studierte er in Freiburg Forstwissenschaft. Nach dem Staatsexamen trat er in die Forstverwaltung in Baden-Württemberg ein. Gut zehn Jahre war er dort zunächst als Standortkartierer im Odenwald tätig. Dabei führte er u. a. Wurzeluntersuchungen auf unterschiedlichen Standorten durch.



Anschließend war er in verschiedenen Forstämtern im Raum Stuttgart tätig. Schließlich wurde ihm Ende der 1980er-Jahre die Leitung des Forstamtes Weilheim übertragen.

In seinen letzten Dienstjahren war er bei der Forstdirektion Tübingen als Forstpolitik-Referent tätig und befasste sich mit der Ausweisung von Schutzgebieten. Er war Beauftragter für seltene Baumarten, wobei er sein großes Wissen insbesondere über die Eibe, aber auch über einige andere seltenen Baumarten, einbringen konnte. 2010 trat er in den Ruhestand. Ehrenamtlich war Wendt bis 2018 als Geschäftsführer der Eibenfreunde tätig. Seine große Leidenschaft galt den Eiben, ihrer Nachzucht und Pflege.

Wilhelm Schilling verabschiedet

Nach zwölf Jahren im Amt des Präsidenten des Verbands der Säge- und Holzindustrie Baden-

Württemberg (VSH) wurde Wilhelm Schilling (71) auf einer kürzlich abgehaltenen Mitgliederversammlung verabschiedet. Das teilte der Verband am 3. März mit. Schilling bleibt künftig noch als Ehrenmitglied im Vorstand des VSH.



Schilling übernahm 1974 in dritter Familiengeneration mit 24 Jahren die Verantwortung für das Bauholzsägewerk in Unterankenreute-Kehrenberg (Baden-Württemberg), damals mit einem Jahreseinschnitt von 1500 Fm. Im Laufe der Jahre erweiterte er den Betrieb zu einem modernen Sägewerk mit rund 25000 Fm Einschnittleistung. Der in der Sägeindustrie stattfindende Strukturwandel zwang zu weiterem Wachstum, Pläne für einen Ersatzneubau auf der grünen Wiese bei Leutkirch gab der Unternehmer 2016 aber wegen zu geringer Ertragsaussichten auf. Das Sägewerk in Kehrenberg verkaufte Schilling nach Polen, wo es nach dem Wiederaufbau Mitte 2017 wieder in Betrieb ging.

Seit 1983 war er Mitglied in der Holzmarktkommission, ab 1984 leitete er die Regionalversammlung und war seit 1987 Mitglied im Vorstand des VSH. 2008 wurde Schilling zum Präsidenten des VSH gewählt. Eine von den Kollegen sehr geschätzte Eigenschaft Schillings in der Verbandsarbeit war sein Verhandlungsgeschick, die Fähigkeit, bei hitzigen Debatten „den Dampf rauszunehmen“. Schwerpunkte seines Engagements waren der frühzeitige Einsatz für die energetische Holzverwertung für Strom und Wärme bei der Gestaltung des Stromeinspeisungsgesetzes, die Gründung des Arbeitskreises Gatter- und Starkholzsägewerke, die Mitbegründung der Herstellergemein-

schaft MH-Massivholz und in den letzten Jahren die Initiative „Holz von hier“.

Nebenberuflich war Schilling lange als ausgebildeter Dozent und Lehrbeauftragter für Kommunikation und Management-Techniken tätig.

Auf der VSH-Mitgliederversammlung wurde kein neuer Präsident gewählt, per Satzungsänderung wurde beschlossen, dass die Aufgaben des VSH-Präsidenten vom Vorstand wahrgenommen werden. Der Vorstand besteht nun aus sieben Mitgliedern: **Volker Bez, Wolfgang Hildner, Karl-Heinz Maurer, Stefan Schmid und Andreas Zipfel** wurden von der Mitgliederversammlung im Amt bestätigt, neu gewählt wurden **Josef-Hermann Braun und Thomas Tenta. Walter Ohnemus und Johannes Bohnert** standen für den Vorstand nicht mehr zur Wahl.

Ulrich Bornkessel tritt zum 30. Juni nach neun Jahren bei dem Schweizer Gebäudezulieferer Arbonia und seit 2018 als Konzernleitungsmitglied und Leiter der Division HLK in den Ruhestand. Bis zur Sicherstellung einer reibungslosen Übergabe der Projekte und Verantwortlichkeiten wird er bis Jahresende zur Verfügung stehen.

Seine Nachfolge tritt zum 1. Juli der langjährige COO der Division HLK, **Alexander Kaiss**, an.

Mit dem Verkauf der Division Fenster an die dänische Dovista-Gruppe zum Sommer soll die Konzernstruktur der Arbonia die der Arbonia besteht ab Sommer 2021 aus zwei Divisionen und einer schlanken Konzernsteuerung.

Nicolas Casanovas wird nach Vollzug des Verkaufs der Division Fenster an die dänische Dovista-Gruppe aus der Konzernleitung ausscheiden. Diese verkleinert sich ab 1. Juli von sechs auf vier Mitglieder: Alexander von Witzleben als CEO, Daniel Wüest als CFO, Alexander Kaiss als CEO der Division HLK und Claudius Moor als CEO der Division Türen.

Prof. Dr. Bastian Kaiser (55) hat am 1. März das 20. Jahr als Rektor der Hochschule für Forstwirtschaft Rottenburg (HFR) vollendet. Im Januar 2001

wählte der Senat der damaligen Fachhochschule für Forstwirtschaft Rottenburg ihren jüngsten Professor zum Rektor. Zum 1. März trat er sein Amt an.

Die erste Amtszeit stand ganz im Zeichen des Erhalts der Hochschule und ihrer Selbstständigkeit. Sie galt mit ihren nur etwa 300 Studierenden und mit nur einem Studiengang als zu klein, um alleine bestehen zu können. In die zweite Amtszeit wurde Kaiser 2006 wegen des veränderten Hochschulrechts nicht mehr vom internen Senat, sondern vom Aufsichtsrat der Hochschule gewählt.

In den folgenden acht Jahren wuchs die HFR schneller als alle anderen Hochschulen im Land. In mehreren Ausschreibungen bewarb sich die HFR um neue Studiengänge und zusätzliche Professuren. Parallel dazu nahm die Forschung an der HFR Fahrt auf.

Die HFR hat in dieser Zeit ihre Studierendenzahl und die Zahl der Beschäftigten mehr als verdreifacht, die Anzahl der Professuren mehr als verdoppelt und die Einnahmen aus der werbetreiblichen Drittmittelforschung auf inzwischen über 2 Mio. Euro pro Jahr gesteigert. Inzwischen arbeiten fast 50 Personen alleine in den Forschungsprojekten an der HFR und die rund 1000 Studierenden sind in fünf Bachelor- und drei Masterstudiengängen eingeschrieben.

Für die noch bis August 2022 laufende dritte Amtszeit stimmten Senat und Hochschulrat, nach einer erneuten Gesetzesänderung, nun gemeinsam für ihren alten und neuen Rektor.

Martin Krauß hatte sich entschieden, zum 28. Februar aus der Geschäftsführung der TPO Holz-Systeme GmbH, Leutershausen, zurückzutreten. Er hatte den Hersteller von Spezialtüren und Brandschutzfenstern 2004 gemeinsam mit Anita Krauß gegründet und seither zu einem bedeutenden Hersteller ausgebaut. Krauß wird dem Unternehmen, das seit 2017 teil der Schweizer Arbonia-Gruppe ist, weiterhin in beratender Tätigkeit zur Verfügung stehen.

Seit dem 1. März ist **Jochen Schilder**, zuvor technischer Leiter bei TPO, neuer Geschäftsführer – neben **Wolfgang Heer**, der seit 2018 Geschäftsführer ist.

Lieferketten unterbrochen

Erste Produktionsengpässe in der Bauchemie

Der Industrieverband Deutsche Bauchemie hat am 10. März eine Lagebeschreibung veröffentlicht, in der er pandemiebedingte Grenzkontrollen und Logistikprobleme als Ursache für die Unterbrechung von Lieferketten beschreibt und vor den Folgen für Produktion und Lieferfähigkeit warnt.

Die kritische Situation betreffe ganze Produktionsprozesse, von Verzögerungen und Ausfällen beim Rohstoffeinkauf auf den internationalen Märkten bis hin zu Engpässen bei Verpackungsmaterialien und Paletten, berichtet Hauptgeschäftsführer Norbert Schröter. Der im Januar absehbare Engpass bei Rohstoffen für die Epoxidharzproduktion war der Beginn einer Reihe von Verknappungen am Rohstoffmarkt. Dazu kämen teilweise großen Preissteigerungen für viele Rohstoffe und Verpackungen.

LKW-Staus und fehlende Kapazität bei Containern

Die Gründe sind demnach vielfältig, haben ihre Ursache aber oft im logistischen Bereich. Besonders sichtbar wird das etwa bei den LKW-Staus an den Grenzen zu Österreich und Tschechien. Durch die Just-in-time-Taktung der Warenflüsse in vielen Unternehmen fehlen aufgrund dieser Zeitverluste Zwischenrohstoffe für die Produktion, die in der Folge teilweise zum Erliegen kommt. Der Bundesverband Güterkraftverkehr Logistik und Entsorgung (BGL) hat in einem Brief an die Bundeskanzlerin auf die Situation aufmerksam gemacht und fordert eine Entschärfung, auch in den überlasteten Corona-Testzentren an den Grenzen: Hier drängten sich hunderte Fernfahrer, die einen Negativtest zur Fortsetzung ihrer Fahrten brauchten.

Negative beeinflusst werden Warenflüsse aktuell auch von der Frachtcontainerlogistik. Es seien zu wenig Kapazitäten verfügbar – sowohl für den Warenexport als auch für den Rohstoff- und Materialimport. Die hohe Nachfrage nach Gebrauchsgütern aus Asien bindet nach Meinung von Branchenexperten die Container zum großen Teil in europäischen und

asiatischen Häfen. Auch die verlangsamten Warenströme von und nach Großbritannien nach dem Brexit wirkten sich negativ aus: Für immer mehr Spediteure lohnten sich Fahrten nicht mehr, weil sie länger dauern und hohe Kosten verursachen. Großbritannien ist für die Bauchemie ein wichtiger Markt.

Engpass bei Kunststoffen

„Die Mitgliedsunternehmen kämpfen bei den Lieferketten derzeit an vielen Fronten, das erhöht zunehmend die Brisanz in der Produktionsplanung und Warenwirtschaft“, sagt Schröter. Nicht alles sei aber auf Corona zurückzuführen, wie er am Beispiel der Kunststoffverpackungen erläutert: Viele bauchemische Produkte erfordern spezielle Verpackungen. Unternehmen könnten zum Teil nicht ausliefern, weil z.B. Innenverpackungen aus Kunststoff fehlten. Eine aktuelle Umfrage der Industrievereinigung Kunststoffverpackungen (IK) zeigt, dass es insbesondere bei PP, HDPE und LDPE-Kunststoffen derzeit erhebliche Engpässe gibt, vor allem wegen ausbleibender Importe aus den USA und Saudi-Arabien, die derzeit vor allem nach China umgelenkt werden. Gleichzeitig steige die Nachfrage nach Verpackungen. Die Folge der Verknappung seien zum Teil auch „exorbitante Preissteigerungen“, so der IK in seiner Pressemitteilung Anfang Februar.

Palettenschwarzmarkt

Ein weiteres Problem in der Logistik sind Paletten: Starke Nachfrage aus Asien, Preissteigerungen und das Horten einer großen Anzahl von Paletten haben laut Brancheninsidern sogar dazu geführt, dass gestohlene Paletten auf Schwarzmärkten angeboten und gekauft werden. Im klassischen Waren- und Stückgutverkehr aber fehlten sie.

„Die Folgen der unterbrochenen Lieferketten sind mittlerweile auf den ersten Baustellen spürbar“, erklärt Schröter. „Vor allem im Bereich hochwertiger Spezialklebstoffe beispielsweise für Fassaden gibt es Engpässe und Verzögerungen im Bauablauf.“

Bauen mit Holz bleibt trotz Umbruch zukunftsfähig

Fortsetzung von Seite 163

um rund 50 % besser ab als mineralische Bauweisen. Im Sinne der Ressourceneffizienz müsse laut Hafner die Maxime sein, mit dem eingesetzten Material möglichst viel Raum zu erstellen.

Prinz-Eugen-Park: Muster für zukunftsfähiges Bauen

Als ein Projekt, in das ihr Herzblut geflossen sei, nannte Hafner die ökologische Mustersiedlung Prinz-Eugen-Park in München. Hier ging es unter anderem darum, der Stadt Unterstützung bei der Umsetzung zu bieten und die Qualität der einzelnen Planungsschritte zu überwatchen. In diesem Zusammenhang zeigte sie sich erfreut, dass Hamburg nun eine verpflichtende Qualitätssicherung in die Holzbauförderung der Stadt integriert hat: „Das ist elementar, bis der Holzbau Standard geworden ist“. Im Prinz-Eugen-Park seien viele Aspekte realisiert worden, die von Varga genannt wurden, wie beispielsweise ein sehr hoher Anteil an Gemeinschaftsflächen. Zukunftsfähiges Bauen sieht Hafner dadurch gekennzeichnet, dass Gebäude als temporäre Kohlenstoffspeicher begriffen und gefördert werden, unter gleichzeitiger Beachtung der Punkte geringer Flächenverbrauch, Biodiversität und Mobilitätskonzepte.

Schließlich sei eine hohe Gestaltungsqualität elementar wichtig, denn Langlebigkeit und damit hohe Nachhaltigkeit werde auch dadurch realisiert, dass Gebäude und Quartiere gerne bewohnt und dadurch gut instandgehalten würden. „Wir sind auf einem guten Weg zu einem zukunftsfähigen Bauen, wenn wir diese Aspekte frühzeitig in die städtebauliche Planung einbringen“, schloss Hafner.

Waldzustand und künftiges verwertbares Holzaufkommen

Moderator Henning Klattenhoff, Mitorganisator der Veranstaltung, stellte zum Einstieg der abschließenden Diskussionsrunde die Frage nach dem Zustand des deutschen Waldes: „Wir haben 300 000 ha Schadflächen mit Primärschäden durch klimabedingten Wassermangel und Kollateralschäden durch Pilze und Insekten“ antwortete Alain Paul, Forstingenieur und Sprecher des Verbands Deutscher Forstbauschulen in Norderstedt. Ferner müsse man damit rechnen, dass in Lagen unter 600 m Höhe die Fichte fast komplett abgängig sein werde und bis 2050, wenn die Buche miteingerechnet werde, rund 3 Mio. ha Waldverlust drohten. Gleichzeitig gebe es große Un-

terschiede zwischen den Regionen, so sei Schleswig-Holstein mit höheren Niederschlägen dank Küstennähe weniger stark getroffen als beispielsweise Hessen, Niedersachsen und weiter östlich gelegene Bundesländer.

Bernd Jorkisch, Geschäftsführer der Bernd Jorkisch GmbH & Co. KG in Daldorf, die Holzhandel, Produktion und Holzzernte betreibt, pflichtete dem bei: „Die Situation im Wald ist kritisch“, werde sich aber, auch mithilfe von Maßnahmen, erholen. Zur Verfügbarkeit des Rohstoffs Holz äußerte sich Jorkisch optimistisch, auch bei steigender Holzverwendung. In Europa lägen die Zuwächse über der Erntemenge, die nachhaltige Bewirtschaftung habe eine lange Tradition und werde heutzutage glaubwürdig durch PEFC- und FSC-Zertifizierungen garantiert, daher könne guten Gewissens Holz verbraucht werden. Hafner stimmte dem generell zu.

Die Diskutanten waren sich einig, dass es bis 2050 genug Nadelholz in Deutschland gebe, auch im Fall einer deutlich steigenden Holzbauquote. Danach werde Laubholz eine größere Rolle spielen, darauf müsse man sich einstellen. Tillmann Schütt, Geschäftsführer der Gerb. Schütt KG, Landscheide-Flethsee, einem Holzbauunternehmen mit eigener Brettschichtholzproduktion, gab zu bedenken, dass nicht nur der Wald langsam wachse, sondern auch die Normung langsam verlaufe. Daher

sei es wichtig, rechtzeitig Normung und Gesetzgebung auf die neuen Holzarten einzustellen, um in 10 bis 30 Jahren gut auf den Laubholzeinsatz vorbereitet zu sein. Auch die Werkzeugindustrie werde sich anpassen müssen und Verbindungen müssten adaptiert werden, sonst könne man sich an manchen Produkten „die Zähne ausbeissen“.

Ebenfalls Einigkeit herrschte in dem Punkt, dass Laubholz nicht in allen Einsatzbereichen Nadelholz ersetzen könne. Daher sei es wichtig sicherzustellen, dass trotz Waldbau auch langfristig noch genügend Nadelholz verfügbar sei. In diesem Zusammenhang machte Jorkisch auf den Stellenwert der Holzindustrie in Deutschland aufmerksam: „Hier werden 200 Mrd. Euro Umsatz gemacht und über 1 Mio. Menschen beschäftigt.“ Dies müsse gesichert werden, indem Nadelholz weiterhin verfügbar bleibe, sonst verliere die europäische Holzindustrie ihre Basis und Russland mit seinen immensen Nadelholzvorräten würde Marktanteile übernehmen.

Auf das Stichwort Kreislaufwirtschaft, also die Wiederverwertung von Holz, das bereits verbaut wurde, äußerte sich Hafner eher skeptisch. Bereits jetzt werde Altholz genutzt, beispielsweise in der Spanplatte. Wenn diese Quelle ausfalle, werde das Holz woanders geholt, „hier steht eine ganzheitliche Betrachtung noch aus.“ Angesprochen wurde ferner der aktuelle Preisanstieg durch die hohe Nachfrage aus den

USA, den auch Holzbauunternehmen zu spüren bekommen, während gleichzeitig niedrige Preise insbesondere für das Überangebot an Kalamitätsholz vielen Waldbesitzern zu schaffen machen.

Das Schlachthofparadoxon

Klattenhoff bat um eine Einordnung der zum Teil polarisierenden Medienberichte über den schlechten Zustand des deutschen Waldes bei gleichzeitig größerer Holznutzung im Baubereich. Von Paul wurde dazu das „Schlachthofparadoxon“ zitiert: Viele Menschen liebten sowohl Wald als auch Holz, seien aber überzeugt, dass Holzzernte schlecht seien – analog zum Tierfreund, der sein Steak nicht missen möchte und daher den Schlachthof ausblendet. Paul, der unter anderem Experte für die FSC-Zertifizierung ist, verwies auf die hohe Schutzdichte im deutschen Wald und forderte dazu auf, die Förster in ihrer Kompetenz gegen reine Umweltschutzforderungen zu unterstützen, denn „es gibt keine Diskrepanz zwischen Waldbauwirtschaft, Biodiversität, Kohlenstoffspeicherung und Holznutzung für Möbel oder Bau.“

Wie bereits in der Vergangenheit wurde das Hamburger Holzbauforum organisiert durch Jan Gerbitz, Zebau GmbH, Erik Preuß, Holzbauforum Nord, und Henning Klattenhoff, Assmann Beraten und Planen GmbH.

Vera Steckel, Hannover